



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

Andere Formeln

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

Tropus der Vollständigkeit gewählt, welcher einerseits kürzer ist, andererseits aber doch nicht die leere Allgemeinheit von „vollständig“ besitzt. Dies scheint denn doch ein Beispiel davon, dass die Gewohnheit auf Zurückziehung des willkürlich-tätigen Verstandes zu Gunsten der Association wirkt (oben 179). Allerdings haben wir wol die Empfindung, dass diese Analogie (welche nun selbst versinken möge) nicht schrankenlos verwendet werden kann.

Wenn die Feinde in die Pfanne gehauen werden, so soll das besagen, sie werden völlig besiegt. Wie ein Stück Fleisch oder ein Teil eines Tieres zerstückelt wird, um in der Pfanne zu braten, so werden die Feinde zerteilt. Welche Anschauung wird aber in uns durch diese Schilderung erregt? Gar keine; wir stellen uns gar keine Pfanne vor; sondern wir haben nur die Empfindung, dass die Feinde völlig besiegt sind, völlig zusammengehauen sind. Also ein Typus der Vollständigkeit, ein Typus von „sehr“.

Ein soldatischer Ausdruck ist auch das Pelzwaschen. Diejenigen, denen die Pelze gewaschen worden, sind die Besiegten oder Geprügelten. Wird uns aber gesagt, dass die Pascher den Grenzsoldaten die Pelze gewaschen haben, so wissen wir wol, dass dabei von Pelzen zwar die Rede ist, aber nicht war. Es will nur sagen: sie haben sie gründlich „verhauen“, tüchtig geprügelt.

Gift ist allemal wirksam ¹⁾; etwas ist scharf wie Gift, gefährlich wie Gift, stark wie Gift; schliesslich hält ein zusammengeleimter Kasten „wie Gift“. Er hält vollständig, er hält sehr.

Wenn stockfinster ursprünglich seinen guten Sinn etwa daher hat, dass Stock = Gefängnis ist, also stockfinster finster wie im Gefängnis, wenn stockstill mit anderem Sinne von Stock nicht ohne Bedeutung ist, so ist stockfremd nach Ana-

1) Auch im guten Sinne, Goethe, Gleich zu Gleich: denn das ist Gottes wahre Gift, wenn die Blüte zur Blüte trifft; desswegen Jungfern und Junggesellen im Frühling sich gar geberdig stellen.

logie gesagt. Stockfremd heisst sehr fremd, wie stockfinster sehr finster; ebenso stocktaub sehr taub — wobei wir weder an Stock als Gefängnis noch an Stock in seinem gewöhnlichen Sinne denken.

Steinhart und steinalt scheint die fruchtbare Mutter, aus welcher nach Analogie steinreich, steinunglücklich, Steinesel hervorgingen. „Stein“ dient einfach zur Verstärkung. Am klarsten sind diese Analogiebildungen dann, wenn der erste Bestandteil — welcher sehr bedeutet — zur Verstärkung entgegengesetzter Vorstellungen verwendet wird. Wir haben heidenmässig viel Geld — war doch etwas Erfreuliches, während Heidenlärm unangenehm ist. Heiss und kalt werden beide durch höllisch gesteigert: mordsbrav und mordsfaul sind nicht beides löbliche Eigenschaften. Die Arbeit, welche blutsauer wird, ist wol die, welche uns sehr sauer wird; danach dann blutwenig, blutarm. Blutjung heisst auch sehr jung, sodass es Analogiebildung sein könnte. Da man aber sagt ein junges Blut d. h. ein junger Mensch, sodass jung und Blut schon dadurch zusammengerückt sind, so könnte man vermuten, dass die Form blutjung gewissermassen erst nachträglich entstanden ist.¹⁾ Riesenklein (das Kind, welches das Wort bildete, hatte noch nichts von Riesenmärchen gehört) und hundeschwer (dieser Stuhl ist hundeschwer — nach Hundearbeit, Hundekälte) erläutern, dass Kinder starke Analogisten sind, wie Misteli richtig bemerkte.²⁾

Kurz die formelhaften Komposita zeigen Analogiebildung zu dem Zweck: „sehr“³⁾ auszudrücken. Dass dieses Wörtchen ursprünglich „Leid“ bedeutet, ist ja bekannt, sodass es selbst ein treffliches Beispiel analogischer Verwendung ist.

1) Luther: sie (die Eltern) haben es sich lassen blutsauer werden, jetzt würden's die Leute nicht mehr aushalten.

2) Ztschr. f. Völkerps. XI, 440.

3) Ztschr. f. Völkerps. I 371. Ztschr. f. deutsche Mundarten V 183, 184 (L. Tobler) Paul I. c. 159.

Bruchmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.

Wir kommen zu der Redensart etwas aus dem Stegreif tun. Wenn Seume, Spaziergang S. 86 (Hempel) sagt: Tombola ist eine Art Lotterie aus dem Stegreif, so dürfte dies ebenso verständlich sein, wie die andern oben angeführten Beispiele. Man denkt sich: ohne Vorbereitung, plötzlich. Trotzdem ist fraglich, ob alle die Menschen, welche das verstehen, es wissen dass der Stegreif der Steigbügel eines Sattels ist. Es scheint im Gegenteil glaublich, dass die Redensart nur im Zusammenhang des Satzes verstanden wird. Darum ist es gewiss richtig, wenn Gerber¹⁾ hervorhebt, dass bei der Übertragung der Wörter immer an eine gewisse Satzverbindung gedacht worden ist. Der Zusammenhang der Rede ist für das Verständnis solcher starr überlieferten Formeln zum Verständnis unerlässlich. Wo daher Sprachmischungen im Grossen stattgefunden haben, wie etwa in Frankreich bei der Aneignung des römischen Sprachguts, wird es häufig genug vorgekommen sein, dass Wörter und Redensarten nur im Zusammenhang verstanden worden sind und dabei von der eigentlichen Schärfe ihrer Bedeutung verloren haben. So verstehen wir wol, was ein abgefeimter Schurke bedeuten soll, weil dieses Attribut mit Schurke verbunden ist. Wieviele aber würden wissen, dass abgefeimte Milch abgeschäumte Milch ist? [Ubrigens nennt man einen Haufen kleingehackten Holzes (in Schlesien), das in Form eines abgestumpften Kegels aufgestellt ist, sodass man nicht leicht etwas wegnehmen kann, ohne dass es gleich bemerkt wird, eine Feime. Danach könnte der abgefeimte Spitzbube auch benannt sein: er ist so glatt, dass man ihm nicht leicht etwas anhaben kann.] Das Gefühl, welches wir haben, wenn von einem Schurken erzählt wird, dient also zur Apperception von abgefeimt. Die Nähe von Schurke gibt dem abgefeimt seinen Gefühlswert; nur durch die Verbindung mit Schurke kommt es zu seinem Sinn. Dieser Sinn ist ein Ge-

1) Spr. a. Kunst I² S. 360 und L. Tobler, Ztschr. f. Völkerpsych. I 377.

fühlswert, welcher leicht durch ein Synonymum wie niederträchtig, verschlagen ersetzt werden könnte.

Nun muss wieder der Teufel dran, wie einst bei Faust. Die verteilte Schlaueit und Gewandtheit des Teufelskerles enthält einen Zusatz von Bewunderung, wenn sie nicht lediglich Bewunderung bezeichnet. Andererseits: was kannst du armer Teufel geben? Petrus Schneid ist kein Teufel wert; jener Schwätzer bei Keller versteht von allen den Dingen, über die er redet, nicht den Teufel. Man wird dabei erinnert an die Form des Gefühls-Ausdruckes, welche unmittelbar nur Gefühl ist, an die Musik.¹⁾ Das Gefühl des Komponisten nämlich oder

1) Auch wenn die (wortlose) Musik nicht bloß eine Überschrift hat, wie Sonate, Rondo, Capriccio u. s. w. sondern Träumerei, Leides Ahnung, Botschaft oder gar wie Schumanns op. 17 (Phantasie) „durch alle Töne tönet im bunten Erdentraum, ein leiser Ton gezogen für den, der heimlich lauscht“. Raff Sinfonie III, F-Dur, im Walde: 1) Am Tage. Eindrücke und Empfindungen. 2) In der Dämmerung. Träumerei; Tanz der Dryaden. 3) Nachts. Stilles Weben der Nacht im Walde. Einzug und Auszug der wilden Jagd mit Frau Holle und Wotan. Anbruch des Tages. Mendelssohn Briefe, aus den Jahren 1830—47, Leipzig 1882, sagt II 221: Resignation, Melancholie, Lob Gottes, par force-Jagd — ja wenn einer von Natur ein recht frischer Jäger wäre, dem könnte die par force-Jagd und das Lob Gottes ziemlich auf eins herauskommen und für den wäre wirklich und wahrhaftig der Hörnerklang auch das rechte Lob Gottes. II 74: was aber die musikal. Zeitung über die Melusine fabelt von roten Korallen und grünen Seetieren und Zauberschlossern und tiefen Meeren, das geht ins Aschgraue und setzt mich in besonderes Staunen. I 234 die sogen. Durchführung schmeckt mehr nach Kontrapunkt als nach Thran und Möven und Laberdan und es sollte doch umgekehrt sein. Im Gegensatz dazu I 239: meine A-moll Ouverture ist fertig; sie stellt schlechtes Wetter vor; eine Einleitung, in der es thaut und Frühling wird. M. macht sich also über die falsche d. h. Gedanken- und Anschauungs-Bedeutsamkeit der Musik lustig; die Musik für eine Parforcejagd kann ebensogut für ein Lob Gottes gelten. Dass nun ein Teil der A-moll Ouverture schlechtes Wetter vorstellt, hat 1) wahrscheinlich nur einen äusserlichen Grund in der Zeit der Conception oder Niederschrift 2) stellt sie nicht schlechtes Wetter vor (was Niemand erraten könnte), sondern Empfindungen bei Gelegenheit des schlechten Wetters. Diese Empfindungen würden aber, als unangenehme, noch auf manches andere passen. Vgl.